

## Szanyi Ildikó

### Das Walliserdeutsche als eine interkulturelle Kommunikationsart

„Heimatderfji bischt so arm  
aber ds Härz ischt immer warm,  
will da güeti Lit no sind  
wie mu schi no sältu find!“

„Heimatdorf du bist so arm  
aber das Herz ist immer warm,  
weil da noch gute Leute sind  
wie man sie nur noch selten findet.“

Ich möchte hier nicht ausführlich auf die Einzelheiten der lautlichen, grammatischen Merkmale des Walliserdeutschen eingehen. Ich habe nur die Absicht, diese Mundart durch die typischsten Besonderheiten vorzustellen und dadurch zu beweisen, dass das Walliserdeutsche als eine interkulturelle Kommunikationsart zwischen einer Standardsprache und einer Mundart funktionieren kann. Der Begriff Interkulturalität bezeichnet eine Beziehung zwischen verschiedenen Kulturen. Einerseits wird durch ihn ausgedrückt, dass es Unterschiede zwischen Kulturen gibt, andererseits zeigt er an, dass trotz dieser Unterschiede Möglichkeiten zum Austausch zwischen den Kulturen gegeben sind. Unter verschiedenen Kulturen verstehe ich auch die verschiedenen Sprachen, doch auch die Redewendung sagt: „Wie viele Sprachen du sprichst, so viele Menschen bist du.“ Der interkulturelle Austausch entsteht zum Beispiel dadurch, dass Menschen von verschiedenen Kulturen zum Austausch von Informationen *die Sprache* benutzen. So entsteht das Interkulturelle. Aber was verstehen wir unter „Sprache“? Eine Einzelsprache, eine offizielle Amtssprache, eine Standardsprache, eine Schriftsprache, eine Umgangssprache, eine Regionalsprache oder eine Mundart? Eine Sprache hat meistens mehrere Regionalsprachen, Mundarten, so könnte man aufnehmen, wenn man die Standardsprache und eine Mundart dieser Sprache spricht, ist man ein interkultureller Mensch. „Sie gehören zu derselben Standardsprache mit derselben Grammatik, also hier geht es keinesfalls um interkulturelle Kommunikation“ – sagt man, wenn man an die Theorie der Allgemeinen Sprachwissenschaft denkt: Sprache verfügt über einen Wortschatz, welcher semantische Informationen enthält und eine Grammatik, welche die Wörter in Beziehung zueinander setzt. Es gibt wirklich weniger Mundarten, die nicht nur einen eigenen Wortschatz sondern auch eine eigene Grammatik haben. Darf man über interkulturelle Kommunikation sprechen, wenn eine Standardsprache und eine Mundart aufeinander treffen?

Nehmen wir als Beispiel *die deutsche Sprache*! Deutsch wird heute von ca. 100 Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen. Auf dem Gebiet des deutschen Sprachraumes „gibt es heute drei „nationale Vollzentren“, nämlich Deutschland, Österreich und die Schweiz, und

somit drei „nationale Standardvarietäten“, nämlich Binnendeutsch, österreichisches Deutsch und Schweizerhochdeutsch”.<sup>1</sup> Auf dem Gebiet von Deutschland und Österreich unterscheidet sich die deutsche Sprache von Region zu Region in der Aussprache und im Wortschatz, so hat Deutsch die verschiedenen Dialekte. Die Schweiz bildet schon einen anderen besonderen Sprachraum. Die Schweizer gehören vier eigenständigen Kultur- und Sprachkreisen an. In den nördlichen, östlichen und zentralen Landesteilen leben die Deutschschweizer, die *Schweizer(hoch)deutsch* – schweizerdt. „Schwyzerdütsch” – sprechen, das sich vom Hochdeutschen zum Teil erheblich unterscheidet. Deutschschweizer sprechen einen ihrer zahlreichen alemannischen Dialekte. Die starke topografische Kammerung der Schweiz und die relativ geringe Mobilität bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben dazu geführt, dass sich die Ortsdialekte zum Teil sehr stark voneinander unterscheiden, so dass sogar die Deutschschweizer untereinander Verständigungsprobleme haben können. Sie sprechen untereinander praktisch nie Schweizerhochdeutsch. Hochdeutsch liest man und schreibt man – also ist eine Schriftsprache -, aber man spricht es nicht gern. Zeitungen, Zeitschriften, Bücher sind Hochdeutsch geschrieben. Es gibt relativ wenig Schweizer Literatur, die in einem der Schweizer Dialekte geschrieben ist. Das ist eigentlich die erste Fremdsprache, welche die Kinder ab der 4. Klasse in der Schule lernen! Die Zahl der alemannischen Dialekte ist unendlich, als grössere Mundarträume lassen sich das Berndeutsche, Senslerdeutsche, Baseldeutsche, Zürichdeutsche, Urnerdeutsche, *Walliserdeutsche*, Bündnerdeutsche, das Appenzellerdeutsche und das St. Gallerdeutsche unterscheiden, wobei diese Unterscheidung nicht nur auf dialektologischen Prinzipien, sondern auch auf aussersprachlichen Konzepten (wie z. B. politische Grenzen) begründet sind. Der am schwersten verständlich Dialekt ist das Walliserdeutsche. „Das Wallis und Graubünden stellen einen Sonderfall in der Deutschschweiz dar, ... Wo ihre Sprache sich verändert, kommen sie in der Regel direkt aus dem Hochdeutschen, damit auch Wörter, die es in den Koinen nicht gibt, wie z.B. "Frühstück" im Wallis, das älteres "Etnüechteru" verdrängt, aber kaum mit dem seltenen "Zmorgund" konkurriert. In der übrigen Schweiz wird "Frühstück" als fremd und höchstens schriftsprachlich akzeptabel empfunden.”<sup>2</sup>

„Die Sprache kennt keine Grenzen.” – sagt eine Redensart. Doch! Die Sprache kann auch eine natürliche Grenze bilden, nämlich im Kanton Wallis, der im Südwesten der Schweiz liegt. Der Kanton wird durch eine natürliche Sprachgrenze in zwei sprachliche Teile geteilt, in Oberwallis und Unterwallis. Im Oberwallis (östlich von Sierre) wird deutsch bzw. ein

---

<sup>1</sup> Csaba Földes, Deutsch als Sprache mit mehrfacher Regionalität: Die diatopische Variationsbreite, In: Muttersprache 112 (2002) 3. – S. 225–239.

<sup>2</sup> Johannes Reese: Sprach- und Kulturdienste, In: reese.linguist.de.

höchststalemannischer Dialekt, das Walliserdeutsche gesprochen, im Unterwallis (westlich von Sierre) spricht man französisch bzw. teilweise noch frankoprovenzalische Mundart. Die natürliche Sprachgrenze bildet der kleine Bach Raspille zwischen Sierre und Salgesch. Kantonale Amtssprachen sind das Französische und das Deutsche, kommunale Amtssprache entweder französisch oder deutsch. Die Deutschen sind auf diesem Gebiet in Minderheit (30 %) neben den Franzosen (60%). Die hier lebenden Deutschen sprechen natürlich eine in der Schweiz standarddeutsche Sprache, das Schweizerdeutsche, sie lernen in den Schulen als zweite Sprache (zur Pflicht) Französisch, welche beiden Sprachen sie Tag für Tag wegen der Zweisprachigkeit des Kantons benutzen müssen, und nicht zum letzten Mal sprechen sie ihre eigene Mundart, das Walliserdeutsche. „Das Walliserdeutsch, bzw. „Walsersdeutsch“ ist bei uns die Alltagssprache; eine Alltagssprache, die vom Hochdeutschen fast so weit entfernt ist wie das Holländische. Wir müssen also unseren Mitwallisern das Hochdeutsche (Schriftdeutsche) beibringen und sie darum (wie übrigens überall in der Deutschschweiz) praktisch täglich zwingen **nicht** Mundart zu sprechen.“<sup>3</sup> – schreibt Volmar Schmid, der Präsident der Internationalen Vereinigung für Walsertum (IVfW) und die Walsersprache, in seinem Bericht, wo er versucht, die Gemeinsamkeiten und die besonderen Merkmale des Walliserdeutschen zusammenzufassen. Welche sind also die bedeutendsten Merkmale des Walliserdeutschen?

1. Das Walliserdeutsche hat verschiedene typische Eigenwörter, Begriffe wie *Geifetsch* (Morgennebel), *Manot* (Mond), *Heww* (Heu), *Üstag* (Frühling), *Gschirr* (Eimer), *Frontag* (Donnerstag), *Hopschol* (Frosch), *Figfoltra*, *Pfiifoltra* (Schmetterling), *Für* (Feuer), *Triibel* Weintrauben, *Port(a)* (Tür), *Frigor* (Kühlschrank), *Pfeischer* (Fenster), *embrüff und embrii* (hinauf und hinunter), *sienta* (hie und da), *en Schutz* (eine Weile), *gummpu* (hüpfen oder springen), *summi* (manche / einige), usw. „Aber auch andere Begriffe können Verwirrung stiften. So gibt es hier die Bezeichnung *Üsserschwiz*, man freut sich, zu glauben, endlich was verstanden zu haben: "aha: außerhalb der Schweiz" Aber wieder falsch, "Üsserschwiz" ist die Schweiz außerhalb des Kantons Wallis, wobei ich nicht herausfinden konnte, ob es sprachlich im Walliserdeutschen überhaupt eine Welt außerhalb der Schweiz gibt (z. B. so etwas wie "Üsser-Üsserschwiz").“<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Bericht von Volmar Schmid: Das „Walsersdeutsche“ im Oberwallis In: PROGETTO INTERREG IIB „WALSER ALPS“, AOSTA, 2./3. 12. 2005

<sup>4</sup> Arne Poeck: Höchststalemannisch in Zermatt, In: literatten.li.funpic.de.

2. Das Walliserdeutsche hat besondere lautliche Merkmale auch, die diese Sprache vom Neuhochdeutschen trennt.
- Das vielleicht verbreitetste Merkmal ist die Verschiebung von «s» zu «sch». Im Neuhochdeutschen verschiebt sich das urdeutsche «s» im Anlaut zu «sch», z. B. mittelhochdeutsch *slafen* wird zu *schlafen*; das Schweizerdeutsche verschiebt es nun zusätzlich vor «t» und «p», z. B. *Geist* zu *Geischt*, *Visp* zu *Vischp*. Im Walliserdeutschen geht die Entwicklung noch weiter, hier wird jedes urdeutsche «s» zu «sch», wenn in der vorangehenden oder nachfolgenden Silbe ein «i» vorkommt: *sie* (althochdeutsch *siu*) zu *schii*, *seines* (mittelhochdeutsch *sin*) zu *schüis*, *Haus* (althochdeutsch *husir*) zu *Hüischer*.
  - Recht auffällig ist die Entrundung von Vokalen. Im Walliserdeutschen wird nicht mehr in der runden Lippenstellung, sondern mit in die Breite auseinandergezogenen Lippen gesprochen, so aus dem Schweizerdeutschen *müed*, *Fröit*, *Dörfli*, (müde, Freude, Dorf) wird *mied*, *Freit*, *Deerfji*.
  - Die dunklen Vokale «o» und «u» werden im Walliserdeutschen aufgehellt, dabei werden daraus die Umlaute «ö» und «ü»: aus schweizerdeutsch *Huus*, *guet*, *Puur*, (Haus, gut, Bauer) wird *Hüüs*, *güet*, *Püür*.
  - Als weiteres Merkmal tritt nach Vokalen an die Stelle von neuhochdeutsch «nk» das «ch»; aus hochdeutsch trinken, schenken wird im Walliserdeutschen *triichu*, *scheichu*.
  - Die oben genannten Beispiele gelten selten nur für das ganze Oberwallis. Die markanteste Grenze zwischen «ee» und «ää» in langen Silben verläuft von Norden nach Süden und teilt damit Oberwallis in eine östliche und westliche Hälfte: *schweer* - *schwäär* (schwer), *Chees* - *Chääs* (Käse), *Scheeri* - *Schääri* (Schere), *meeiju* - *määiju* (mähen).
3. Nicht minder auffällig sind die Verkleinerungsformen als grammatische Merkmale des Walliserdeutschen. Anstelle von «-li» sagt der Walliser «-ji», also statt *Maitli*, *Büebli*, *Hüüsli*, *Bärgli*, (Mädchen, Bübchen, Häuschen, Berglein) sagt er *Meitji*, *Büebji*, *Hüüschi*, *Bäärgji*. Diese diminutive Form steht oft als eigentliche Normalform, *Mannji* (Mann) wird viel häufiger als das Wort *Ma(n)* verwendet und vermerkt keineswegs eine Verkleinerung. Einen Unterschied zum Schweizerdeutschen erkennen wir auch an den Pluralendungen auf «-ini»: Männer wird zu *Mannjini*, Häuser zu *Hüüschini*.

Heute, als wir in den Zeiten der Globalisierung leben, scheinen die Unterschiede zwischen Sprachen zu verschwinden: die Sprache vereinfacht sich, bekommt immer wieder neue amerikanistische Fremdwörter, die Kommunikationsformen verändern sich schnell (Internet, E-Mail, SMS usw.). „Von Madrid bis nach Moskau, von Lissabon bis Lima gibt es, so sagen zumindest einige Kulturforscher, eine zunehmend einheitliche Kultur - grob gesagt die Amerikanische.“<sup>5</sup> Und eben wegen der Globalisierung sind im Deutschen die nationalen sprachlichen Besonderheiten, die verschiedenen, wechselhaften Mundarten immer wertvoller. Das Walliserdeutsche ist auch durch Sprachen der Nachbarn bedroht und teilweise sogar schon vollständig verschwunden, wie z. B. im französischen Vallorcine. Zum Glück arbeiten noch verschiedene Vereine (siehe oben: IVfW oder die Walser-Alps Walservereinigung), Zeitschriften (wie Die Wortweber, Zeitschrift für neue oberwalliser Literatur), Autoren (Hubert Theler, Rolf Hermann, Ernesto Perren und andere) daran, dass diese Mundart immer länger lebendig bleibt. Als Beweis der vorherigen Beispiele soll hier ein Text in hochdeutscher und walliserdeutscher Fassung aus der Stadt Ried-Brig stehen.

„Bauernwerk

Am Morgen, wenn noch der Mond scheint, geht der Bauer auf die Wiese um zu mähen. Das Heu ist reif. Um sechs Uhr weckt er seine Frau aus dem tiefen Schlaf. Sie kämmt sich, flicht ihr Haar und geht in den finsternen Keller. Da holt sie Butter, Käse und Kartoffeln und kocht danach in der Küche das Frühstück. Sie trinken Milchkaffee und essen Brot und Butter dazu. Danach fängt die schwere Heuarbeit an. Zuerst muss man die Mahden aufstreuen, später wird das Heu zusammengereicht und eingetragen und auf dem Heustock mit der Gabel erneut aufgestreut.“

Püüruarbeit

Am Morgu, we nu der Maanot schiint, geit der Püür uf d Matte fer ga z mäāju. Ds Heww ischt ripfs. Um säggschi weckt är schiini Frow us dum teifu Schlaf. Schi sträält schich, tretschtot iro Haar und geit inu fiischeru Chäller umbri. Da reichotsch Aicho, Chääs und Häärpful und grächot de iner Chuchi ds Früoschtuck. Schi triichunt Milchkaffe und ässunt Brot und Aicho derzüo. De faat de d schwäär Hewwerarbeit a. Z eerscht müoss mu d Made woorbu, spääter

---

<sup>5</sup> Stephen Dahl: Einführung in die Interkulturelle Kommunikation, 2000, ECE, London (übersetzt aus dem Englischen von Patrick Klein).

zämurächu, iträagu und uf dum Hewwschtock wider mit der Gablu zerzettu. Teil von: *Othmar Kämpfen, 1933; Ried-Brig*<sup>6</sup>

Die Sprachgrenze des Walliserdeutschen entspricht also keiner politischen, religiösen Grenze, sie verläuft zwischen Dörfern und Städten, die eine jahrhundertealte Geschichte haben. Die Sprachgrenzen und Kulturen überschneiden sich oft, was die Einsicht fördert, dass das Walliserdeutsche mit dem Schweizerdeutschen gemeinsam aber seine Souveränität aufbewahrend noch lange leben kann.

---

<sup>6</sup> Othmar Kämpfen, 1933, Ried-Brig In: walsler-alps.eu.